

*Wilhelm Otto Fischer*, Wir haben EIN Gesetz . . . , Druck- und Verlagshaus Thaur, Thaur – Wien – München 1997, 248 Seiten.

Das Werk ist eine Art „Rückspiegelbuch“, das in fein zisierten Zwischentönen priesterliche Existenz und „Laisierungswirklichkeit“ in den späten 60er Jahren unseres Jahrhunderts einfängt. Es gelingt Fischer gut, die „Berufungsgeschichte“ mit ihren Implikationen darzustellen, auch die Schwierigkeiten des Beginns einer Partnerschaft werden unter den gegebenen Voraussetzungen verständlich vermittelt. Zu den Verdiensten dieses Werkes zählt, daß es die Übersetzung des streng geheimen (Kirche – aus Glas!?) Laisierungsdekretes öffentlich macht. Immer wieder klingt an, daß es eine Seelsorge am und um den Priester nicht gibt. Der Untertitel „Roman“ legt zu wenig klar, daß dieses Buch sehr viel mit heutiger Realität zu tun hat. Freilich: In Hierarchiekreisen ist kaum Betroffenheit und echter Änderungswille vorhanden . . .

*Michael Schefcik, Wien*

*Anatol Feid*, „Nacht eines Priesters“. Protokoll eines Doppellebens, Patmos Verlag, Düsseldorf 1996, 188 Seiten.

Der Autor, Priester und Mitglied des Dominikanerordens, der viel mit Drogenabhängigen und suchtkranken Menschen gearbeitet hat, schreibt in der Einleitung zu diesem Buch: „Vor allem durch meine langjährigen Beziehungen zu suchtkranken Menschen habe ich minderjährige Mädchen und Jungen kennengelernt, die mißbraucht worden sind, manche auch von Priestern. Aber nur was ausgesprochen wird, ist veränderbar. Und Veränderung ist notwendig, vor allem um der Opfer willen. Die in meiner Erzählung verwendeten Informationen sind mir vertraulich mitgeteilt worden. Ich habe sie literarisch verdichtet, damit Betroffene nicht erkannt werden können. Allerdings habe ich mir von diesen bestätigen lassen, daß meine Bearbeitung ihre Probleme authentisch wiedergibt.“

Das Buch, das unter diesen Vorzeichen geschrieben wurde, ist erschütternd. Wahrscheinlich können sich die wenigsten Zeitgenossen, die einem solchen Problem nie „hautnah“ begegnet sind, vorstellen, in welches Dunkel von Schuld und Verdrängung Menschen geraten können, die eine derartige

Anlage besitzen, die sie nach ihrer Erziehung nicht haben „dürfen“, über die sie mit niemandem reden können, und mit der sie doch nicht fertig werden. Unbestritten ist aber auch, daß eine „streng-religiöse“ Erziehung einen nicht geringen Anteil an dieser Lebenszerstörung und vor allem an der Verdrängung hat. Dabei ist die homosexuelle Veranlagung und Neigung nicht das größte Problem. Dazu gibt es heute eine Reihe von wissenschaftlichen Erkenntnissen, die kaum noch umstritten sind. Das eigentliche Problem ist, wie man in der Gesellschaft und vor allem im kirchlichen Umfeld damit umgeht und umgegangen ist.

Die Grundforderung des Autors, die sich Seite für Seite beim Lesen dieses erschütternden Buches in ihrer Dringlichkeit verstärkt, ist: Man muß darüber reden, denn „nur was ausgesprochen wird, ist veränderbar. Und Veränderung ist notwendig, vor allem um der Opfer willen!“

*Hermann Hofer, Wien/Rodaun*

## **Sexualität im Zölibat**

1. *A. W. Richard Sipe*, Sexualität und Zölibat (aus dem Amerikanischen von Ingrid Proß-Gill), Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn – München – Wien – Zürich 1992, 372 Seiten.

2. *Wunibald Müller*, Liebe und Zölibat. Wie eheloses Leben gelingen kann, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1994, 160 Seiten.

3. *Anselm Grün – Wunibald Müller* (Hrsg.), Intimität und zölibatäres Leben. Erfahrungsberichte von Priestern und Ordensleuten, Verlag Echter, Würzburg 1995, 144 Seiten.

1. Ein Vierteljahrhundert intensiver wissenschaftlicher Beschäftigung mit dem Thema geben dieser Studie Basis und Gewicht. R. Sipe – ehemals selbst Priester, dann Psychotherapeut – hat zwischen 1960 und 1985 Informationsmaterial aus Gesprächen mit bzw. Berichten von 1.500 Menschen, die aus erster Hand wissen, wie Priester Sexualität und Zölibat miteinander vereinbaren, zusammengetragen und zu einer betont sachlichen, unpräzisen und fachübergreifenden Analyse des Zölibatsproblems verarbeitet.

Nachdem er den historischen sowie gesellschaftlichen Hintergrund des Zölibats aus-

leuchtet, setzt Sipe sich in umfassender Weise mit den vielfältigen Erscheinungsformen des Spannungsfeldes „Sexualität – Zölibat“ (Hetero- und Homosexualität, Masturbation, Pädophilie, Pornographie, Exhibitionismus, Transvestismus etc.) auseinander und läßt dabei über weite Strecken seine Patientenprotokolle sprechen.

Im dritten Teil der Studie entwickelt der Verfasser eine überzeugende Theorie des Zölibats aus psychologischer Sicht. Der Zölibat wird nicht statisch als ein für allemal klar umrissener „Lebensstand“ dargestellt, sondern als verschiedene Stadien der Persönlichkeitsentwicklung durchlaufender, dynamischer Prozeß, „in dem modellhaft alle Formen menschlichen Zusammenlebens unter besonderer Berücksichtigung der Sexualität reflektiert werden können“ (10). Jedes Stadium dieses Prozesses hat dabei seine besonderen Problem- und Aufgabenstellungen. Sipe gelingt mit dieser Darlegung eine zeitgemäße Formulierung des Sinns und Ziels zölibatären Lebens diesseits aller Weltfremdheit.

2. Bei dieser systematischen Zusammenstellung bereits aus anderen Veröffentlichungen bekannten Materials trifft Müller in acht gut zu lesenden Kapiteln klare begriffliche Unterscheidungen und Abgrenzungen, legt entwicklungspsychologische Voraussetzungen, sinnvolle und praktikable Wege sowie spezifische Chancen gelingenden zölibatären Lebens dar und spricht konkrete Probleme sowie mögliche Hilfestellungen an.

Müller – selbst verheirateter Psychologe und Theologe – steht dem „Pflichtzölibat“ zwar eindeutig ablehnend gegenüber, bestreitet aber sowohl aus religiös-spiritueller als auch aus psychologischer Perspektive in keiner Weise die Sinnhaftigkeit der zölibatären Lebensform; vielmehr macht er allen, die sich darauf einlassen bzw. eingeladen haben, Mut, diesen möglichen Weg zu einem gelingenden Leben fortzusetzen. Grundlegend ist ihm dabei die Überzeugung, daß es auch ohne genital entfaltete Sexualität möglich ist, psychisch gesund zu leben. Ohne Betroffene zu diskreditieren oder es an Verständnis für ihre Notsituation mangeln zu lassen, schließt er dabei unmißverständlich alle Formen eines „Mittelweges“ zwischen Ehe und Zölibat als nicht zielführend aus. Vielmehr kommt es für Zö-

libatäre darauf an, mit ihrer Lebensentscheidung in vollem Einklang stehende, vollgültige Formen von Freundschaft und Intimität zu entwickeln. Daß die dafür wenigstens ansatzweise entwickelten Modellvorschläge ein ausgesprochen hohes Maß an persönlicher Reife voraussetzen und in der praktischen Umsetzung deshalb immer dem Risiko des Scheiterns ausgesetzt sind, tut der Sinnhaftigkeit der angegebenen Richtungen keinen Abbruch.

3. „Für zölibatär Lebende ist es wie für alle anderen Menschen von grundlegender Bedeutung, daß sie in ihrem Leben die Erfahrung von Intimität machen.“ So könnte man den Grundakkord dieses Sammelbandes formulieren, der eben keine systematische Durcharbeitung des spannenden und heiklen Themas bietet, sondern es im Sinne eines Variationensatzes mittels einer Reihe anonymer Erfahrungsberichte Betroffener aufbereitet. Ein illustrativ-ergänzendes Lesebuch – nicht mehr, nicht weniger.

*Nicht mehr:* Die Ausgangsfragen – Welche schönen, welche schweren Erfahrungen machen zölibatär Lebende bei dem Versuch, in ihrem Leben Intimität zuzulassen? Was hilft? Wo sind die Grenzen? Welche Rolle spielt dabei die Sexualität und die persönliche „Intimitätsgeschichte“? Wie kommt dabei die Gottesbeziehung ins Spiel? – werden aus verschiedenen Perspektiven und in unterschiedlicher Tiefe ausgelotet. Die berichteten Erfahrungen erheben weder den Anspruch auf Repräsentanz noch auf Modellhaftigkeit. Die Gliederung und Zuordnung der einzelnen Beiträge in eher poetisch betitelte Kapitel ist nicht überall durchsichtig und wird auch in den Hinführungen der Herausgeber am Anfang des Buches nicht befriedigend geklärt.

*Nicht weniger:* Wenn ein Problem vieler Zölibatärer darin besteht, nie gelernt zu haben, unbefangen und ehrlich über Sexualität, Intimität und Freundschaft zu reden, dann leistet der vorliegende Sammelband durch die Konkretheit und Authentizität seiner Beiträge manch Wertvolles: Er setzt Impulse, bietet Beispiele, eröffnet Wege und – vielleicht am wichtigsten – macht Mut zur eigenständigen Auseinandersetzung und zum aufrichtigen Austausch über den zu oft im Dunklen bleibenden Themenkreis.

Markus Schlagnitweit, Linz